

Liebe Gemeinde,

**„Lasst die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solchen gehört das Reich Gottes.“** Dieser Satz aus dem Markusevangelium wird zusammen mit der Geschichte von der Segnung der Kinder bei jeder Taufe vorgelesen. Zur Zeit Jesu war das eine Ungeheuerlichkeit. Die Jünger haben das überhaupt nicht verstanden. Sie wollten ja die Kinder wieder heimschicken. Aber Jesus stellt die Kinder in den Mittelpunkt.

Warum macht Jesus das? Was ist das Besondere an den Kindern? Astrid Lindgren sagt das so:

*„Es gibt kein Alter, in dem alles so irrsinnig intensiv erlebt wird wie in der Kindheit. Wir Großen sollten uns daran erinnern, wie das war.“*

Und Generationen haben mit dem Michel, der Ida, den Gebrüdern Löwenherz, mit Ronja der Räubertochter und Pippi Langstrumpf die Welt entdeckt.

Die Kindheit ist eine Zeit, die uns prägt. Erinnern Sie sich – an die Zeit ihrer Kindheit? Kinder sehen die Welt mit einem großen, offenen Herzen. Und das, was wir Kindern ins Herz legen, das prägt oft ein ganzes Menschenleben. Es gibt ein schönes Tauflied, das sagt das so:

„Kind, du bist uns anvertraut. Wozu werden wir dich bringen?  
Wenn du deine Wege gehst, wessen Lieder wirst du singen?  
Welche Worte wirst du sagen und an welches Ziel dich wagen?“

Die Lieder, die wir mit unseren Kindern singen, die Worte, die wir zu ihnen sprechen, die Wege, die wir ihnen zeigen, das Lebensziel, von dem wir ihnen erzählen – all das bleibt und geht ein Menschenleben lang mit.

Ich bin froh, dass unsere Kinder in Mainbernheim in unserem Kindergarten jetzt bald Martinslieder singen. Und an Weihnachten singen sie Lieder von der Geburt unseres Herrn. Das muss uns als Gemeinde jeden Euro wert sein.

Als ich ein Kind war, da war ich oft bei meiner Großmutter in Oberickelsheim. Nach dem Mittagessen hat sie sich mit uns hingelegt. Und dann hat sie uns ein Märchen

und eine biblische Geschichte vorgelesen. Immer im Wechsel. Sie hat oft mit uns gebetet. Sie hat uns von unserem Herrn Jesus Christus erzählt. Sie war mit mir in der Kirche und hat mir die alten Bilder gezeigt und erklärt. Und ihre Kinderbibel mit den alten Bildern habe ich stundenlang betrachtet. Mit dem kleinen David habe ich gegen den großen Goliath gekämpft. Heute bin ich ihr so dankbar für alles, was sie in mein Herz gelegt hat.

Als ich ein Kind war, da hatte ich Angst vor der Nacht, vor der Dunkelheit. Wenn es - wie jetzt Ende Oktober- schon um 7 Uhr dunkel war und wir ins Bett mussten. Das Haus war so groß. Und der Wind hat über das Blechdach der Kohlenhalle gepfiffen. Aber die Mama kam noch einmal zu uns ans Bett und hat mit uns ein altes Abendgebet gesprochen:

„Breit aus die Flügel beide, o Jesu, meine Freude,  
und nimm dein Küchlein ein. Will Satan dich verschlingen,  
so lass die Englein singen: Dies Kind soll unverletzt sein.“

Vor einigen Jahren hat einmal ein Kollege zu mir gesagt: „Das kann man doch nicht mit Kindern beten! Diese alte Sprache versteht doch kein Kind mehr!“ Also ich, als Kind, habe es verstanden. Ich habe darauf vertraut, dass Jesus jetzt im Himmel seine Flügel aufspannt und mich behütet. Was für ein kindlicher Glaube – würde mein Gesprächspartner von damals vermutlich einwenden.

Gott, sei Dank. Gott, sei Dank – haben meine Oma und meine Mama, die Mitarbeiter vom Kindergottesdienst und viele andere mir diesen kindlichen Glauben in mein Herz gelegt. Ich bin froh, dass ich ihn habe. Ich bin froh, dass ich glauben darf, dass meine Oma, mein Opa, meine Mama und mein Papa – dort im Himmel auf mich warten. Das wir uns dort wiedersehen. Ich darf darauf vertrauen. Mich daran festhalten. Und Gott, sei Dank, wurde mir dieser Glaube schon als Kind ins Herz gelegt. Das meint Jesus, wenn er sagt:

**„Lasst die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solchen gehört das Reich Gottes.“**

Erzählt den Kindern die frohe Botschaft. Sagt sie weiter. Fröhlich und getröstet. Daran erinnert uns Jesus. Aber er meint noch etwas anderes. Als die Jünger einmal streiten, wer nun der Größte unter ihnen sei, stellt Jesus ein Kind in die Mitte und sagt zu seinen Jüngern:

**„Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.“**

Denn Kinder haben eine großartige Lebenskunst. Sie leben so authentisch, tragen das Herz auf der Zunge und den Glauben im Herzen. Auch dazu nur eine Geschichte.

Als mein Vater starb, da war unser Simon 4 Jahre alt. Bei der Aussegnung meines Vaters hat dieses Kind mit seinen vier Jahren mir gezeigt, was Jesus meint.

Der Sarg mit meinem Vater war im Flur aufgebahrt. Die Nachbarn und Verwandten waren da. Der Pfarrer kam. Und als er fertig war, hat sich der Simon von meiner Hand losgerissen, ging zum Sarg, blieb vor dem Sarg stehen und hat aus vollem Hals gepfiffen. Gepfiffen – so laut er konnte. Es gab natürlich erst einmal große Augen. Was macht das Kind da?

Ich habe ihn danach gefragt: „Simon, warum hast du dich an den Sarg gestellt und gepfiffen?“ Und dann hat er erzählt, der Opa wollte es ihm doch noch beibringen, das Pfeifen. In den letzten Wochen seines Lebens lag mein Vater im Bett und immer wenn der Simon bei ihm war, hat er versucht dem Simon das Pfeifen beizubringen. Denn der Simon konnte nicht pfeifen. Und im Kindergarten konnten es doch schon manche Kinder.

Und dann hat der Simon folgendes gesagt: „Der Opa hat doch nicht gewusst, dass ich es jetzt kann! Ich wollte es ihm unbedingt noch zeigen.“

Da hat ein Kind dem Tod die Stirn geboten. Wir waren gefangen in unserer Trauer, in unseren Tränen. Und da geht ein Kind einfach an den offenen Sarg und pfeift. Pfeift auf Tod und Sterben. Der Opa sollte es doch noch hören, dass er es jetzt kann. Und der Opa ist jetzt nicht tot – der ist doch beim lieben Gott.

Welch eine Gnade, so einen kindlichen Glauben zu haben. Beim lieben Gott – auf die Liebe Gottes zu vertrauen, als wäre es das Selbstverständlichste der Welt.

Unser Enkel, der Johann, hat zu seinem Papa vor einiger Zeit einmal gesagt. „Wir leihen uns mal einen Hubwagen und schauen mal hinauf in den Himmel, ob es dem Uropa Friedrich gut geht.“

Worauf ich hinaus will: Kinder haben dieses grenzenlose Vertrauen. Und wir Erwachsenen zerstören es ihnen oft. Wir belächeln die Geschichte mit dem Hubwagen. Wir erzählen etwas von der Seele und dass der Himmel nicht da oben ist. Aber wissen wir es wirklich besser?

Ich bin froh, das glauben zu können. Dort im Himmel – auch wenn ich weiß: mit dem Hubwagen kann man nicht hineinschauen – aber dort im Himmel werden wir uns wiedersehen. Wie auch immer das sein wird.

Wir Erwachsenen können so viel von den Kindern lernen. Und wir Erwachsenen tragen so eine große Verantwortung für unsere Kinder. Denn Astrid Lindgren hat recht, wenn sie sagt:

*„Es gibt kein Alter, in dem alles so irrsinnig intensiv erlebt wird wie in der Kindheit. Wir Großen sollten uns daran erinnern, wie das war.“*

Wenn am Erntedankfest die Kinder vor dem Altar stehen und von dem Gott singen, der Himmel und Erde erschaffen hat, dann ist ein Strahlen auf ihren Gesichtern. Und wenn der Projektchor zur Jubelkonfirmation da vor dem Altar steht und singt, dann ist das gleiche Strahlen zu sehen. Und das ist Verkündigung. Das Strahlen ist Verkündigung. Aber auch das Singen, die Lieder sind Verkündigung. Für die, die singen – und für uns, die wir zuhören dürfen.

**„Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.“**

Als der Knecht Alfred krank war, eine Blutvergiftung hatte, da hat der Michel aus Lönneberga sein Pferd eingespannt und hat sich trotz Schneesturm auf den Weg nach

Mariannelund zum Arzt gemacht. Warum? Man muss dem Alfred doch helfen. Einfach so. Man muss doch den Menschen in der Not helfen. Einfach so.

Natürlich bin ich nicht naiv. Natürlich weiß ich, dass die Welt mancher Kinder eine so traurige Welt ist. Es gibt viele Kinder, denen viel zu wenig Liebe geschenkt wird. Die überflüssig sind, an den Rand gedrängt werden, die Armut leben, die vernachlässigt werden usw., usw., usw.

Wenn aber am Erntedankfest die Kinder vor dem Altar stehen und von dem Gott singen, der Himmel und Erde erschaffen hat, dann ist ein Strahlen auf ihren Gesichtern. Das können wir ihnen schenken. Und darauf vertrauen, dass manches Samenkorn des Glaubens, das wir in ihre Herzen und Seelen legen, aufgehen wird und Frucht bringt. Denn Jesus sagt: **„Lasst die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solchen gehört das Reich Gottes.“**

Und letztlich beschenken uns die Kinder. In Karlstadt hat ein Kind zu seiner Mutter gesagt: „Heute kommt der Jesus in den Kindergarten.“ Und es mich gemeint, wenn ich im Kindergarten war, um den Kindern biblische Geschichten zu erzählen. Ich habe dann zu diesem Kind einmal gesagt: „Weißt du, ich bin nicht der Herr Jesus. Ich bin sein Bote. Und Du, Du bist es auch!“

AMEN.